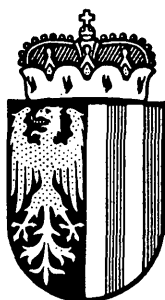


JAHRBUCH
DES
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

125. Band

1. Abhandlungen



Linz 1980

INHALTSVERZEICHNIS

Erwin M. Ruprechtsberger: Ein Kastell des 1. Jahrhunderts ist für Lauriacum archäologisch nicht bewiesen	9
Erwin M. Ruprechtsberger: Bemerkungen zur römischerzeitlichen Keramik der österreichischen Limeszone: Anlässlich einer Keramikpublikation aus Carnuntum	25
Erwin M. Ruprechtsberger: »Germanische« Riemenendbeschläge und ein Bronzefuß in Form einer Sphinx	61
Alfred Höllhuber: Der Bergfried der »Veste Saxenegg«	75
Rudolf Ardel: Beitrag zur Geschichte des Stiftsarchivs Garsten	109
Brigitte Heinzl: Das Kunstgewerbe des Jugendstils in der kunstgeschichtlichen Abteilung des OÖ. Landesmuseums	119
Peter Baumgartner: Das Relief der oberen Meeresmolasse im Mattigtal I. W. S. im Raum Teichstätt–Lochen–Mattighofen	137
Harald Eicher: Zur Rekonstruktion der hochglazialen Vergletscherung im Becken von Windischgarsten–Stoder	159
W. Wernick: Oberösterreichs Rohstoffvorkommen in Raum und Zeit	183
Otto Zach: Untersuchungen über das Kleinkrebse- und Rädertierchenplankton einiger Salzkammergutseen	223
Günther Theischinger: Neue Sammlungen von Dipterien, Odonaten und Plekopteren im OÖ. Landesmuseum in Linz	239
Günther Theischinger: Schnaken (<i>Tipulidae</i>) aus Oberösterreich (II), (<i>Diptera</i> , <i>Nematocera</i>)	251
Franz Mittendorfer: Die Wintergäste am Traunsee – eine quantitative Analyse	255
Gerald Mayer: Areale einiger charakteristischer Vogelarten des Alpenvorlandes in Oberösterreich	277
Besprechungen und Anzeigen	309

»GERMANISCHE« RIEMENENDBESCHLÄGE UND EIN BRONZE- FUSS IN FORM EINER SPHINX

Nachtrag zu den Notgrabungen 1964 und 1969 in Enns

Von Erwin M. Ruprechtsberger

(Mit 9 Abb. auf Taf. IV–VIII, 6 Abb. im Text und einem Plan S. 73)

1. Riemenendbeschläge

Der für 1964 vorgesehene Ausbau des Bezirksaltersheimes in Enns machte eine Notgrabung erforderlich, die zwischen dem Brucknerweg als Westgrenze und der Eichbergstraße als Südgrenze vorgesehen war¹. Während in drei der gezogenen Suchgräben keine nennenswerten Befunde festgestellt wurden, schnitt man im vierten² eine römischerzeitliche Hausanlage an, von der ein 8,20 × 3,70 m großer Raum mit Hypokaustheizung freigelegt werden konnte.* Trotz angekündigter Publikation³ wurde eine Auswertung der vom Ausgräber in seinem Bericht erwähnten Bauperioden nie gegeben; allerdings dürften sie ohnedies nicht scharf einzugrenzen sein, soweit dies den spärlichen Funden⁴, die angeführt werden, zu entnehmen ist. Besonders gut erhalten sind ein Hackmesser aus Eisen (Textabb. 1)⁵ und eine Riemenzunge aus Bronze (Textabb. 2)⁶, die eine einge-

1 W. Podzeit, Bericht über eine Notgrabung in Enns (Spattacker): JbÖÖMV 110 (1965) 170f. = Eine Notgrabung in Enns: PAR 15 (1965) 2f.

2 Als Graben I/64 (o. Anm. 1) bezeichnet.

3 S. o. Anm. 1, aO 171 = 3 für JbÖÖMV geplant.

4 S. o. Anm. 1. Die im Stadtmuseum Linz befindlichen Notizen erwähnen noch folgende Funde. Zwei weiß-rot bemalte Verputzbrocken aus (Graben) II; 1,80–2 m Tiefe. Ein Fragment weiß mit rotem Streifen aus II 64 Laufmeter (= lfm) 15; 1,15–1,35 t. Verputz und Malereireste in I 64, lfm 6,20, 0,20–0,40 t. Am Heizloch 1 PB 2 neun Bruchstücke von Verputzbrocken mit Farben. Weiß-rot, braun, dunkles Rotbraun, rötlich braun, gelb-rot-weiß, die übrigen rot-weiß. Ferner Glas- und Eisenfragmente, darunter dreizinkige Gabel, mehrere Nägel, Stab und Stift.

5 Länge = 24,7 cm, Stadtmus. Linz. Erdgeschoß, Ausstellungsraum, 2, o. Inv.-Nr. Vgl. z. B. G. Ulbert, Das frühromische Kastell Rheingönheim, LF 9 (1969) Taf. 49/4. Ein Hackmesser mit Tülle aus Linz machte P. Karnitsch, Die Kastelle von Lentia (Linz), LAF Sh 4/2 (1972) Taf. 98/3 bekannt. Ein gleiches Messer aus Virunum: C. Praschneker-H. Kenner, Der Bäderbezirk von Virunum (Wien 1947) 159 Abb. 1390/u. und Engelhof bei Gmunden: H. Jandaurek, Ein römisches Bauwerk bei Engelhof: ÖÖHB 10 (1956) Taf. 3/79.

6 Länge = 7,3 cm.

* S. Nachtrag mit Plan S. 72 ff.

hendere Erörterung verdient, da die Herkunft dieses Typus Anlaß zu Diskussionen gegeben hat. Die Tatsache nämlich, daß die überwiegende Anzahl der Riemenendbeschläge jener Form, die nun auch aus Enns vorliegt (Textabb. 2–4), im freien Germanien zum Vorschein kam, bewog K. R a d d a t z, nach formgleichen Vorbildern zu suchen, die er im sarmatisch-pontischen Gebiet gefunden zu haben glaubte⁷. Die angeblich östlichen Anregungen nachempfundenen Exemplare germanischen Ursprungs weisen einen trapezförmigen Körper auf, dessen Ende durch einen Ring gebildet wird (Textabb. 6), während die auf römischem Boden entdeckten Beschläge außer dem Ring noch ein keulenstabartiges Ende (vgl. Textabb. 2–5) haben. Aufgrund dieses Unterschiedes wurde die Folgerung abgeleitet, daß die Herstellung derartiger Riemenstücke unter Verwendung eines gemeinsamen Vorbildes sowohl auf germanischer als auch auf römischer Seite erfolgt sei⁸. Dieser Meinung widersprach J. OLDENSTEIN, der die Ableitung von einem so weit im Osten liegenden Vorbild ablehnte und als Arbeitshypothese den Vorschlag zur Diskussion stellte, ob nicht eher ein germanisches Beschlagstück Modell für eine künftige Formentwicklung nach römischem Empfinden gestanden hat⁹. Eine Entscheidung in dieser Frage könnten nach J. OLDENSTEIN die »echten germanischen Riemenzungen... auf römischem Boden beitragen«¹⁰, von denen beispielsweise welche auf der Saalburg¹¹ oder im römischen Gräberfeld in Regensburg¹² an das Tageslicht gelangt sind. Die breite Streuung der römischen Typen, also jener mit keulenförmigen Endgliedern, im Norden des Imperiums, vom germanischen über den rätischen Limes, von Intercisa¹³ bis zum dakischen Donauraum¹⁴ und ihre verhältnismäßig geringe Anzahl lassen eine eindeutige Antwort in der gegenwärtigen Situation als zu verfrüht erscheinen. Da nun dem Fund eines jeden Stückes für eine spätere Auswertung größeren Umfangs entsprechendes Gewicht beigemessen wird, kommt den römisch beeinflussten Riemenendbeschlägen aus Enns (Textabb. 2–4) und Linz (Textabb. 5)¹⁵ erhöhte Bedeutung zu. Während ein Enns

7 K. R a d d a t z, Der Thorsberger Moorfund. Gürtelteile und Körperschmuck. Offa Bücher 13, (Neumünster 1957) 88 ff.

8 aO 94.

9 J. O l d e n s t e i n, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Studien zu Beschlägen und Zierat an der Ausrüstung der römischen Auxiliareinheiten des obergermanisch-raetischen Limesgebietes aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr.: Ber. RGK 57 (1976) 147/50.

10 aO 149.

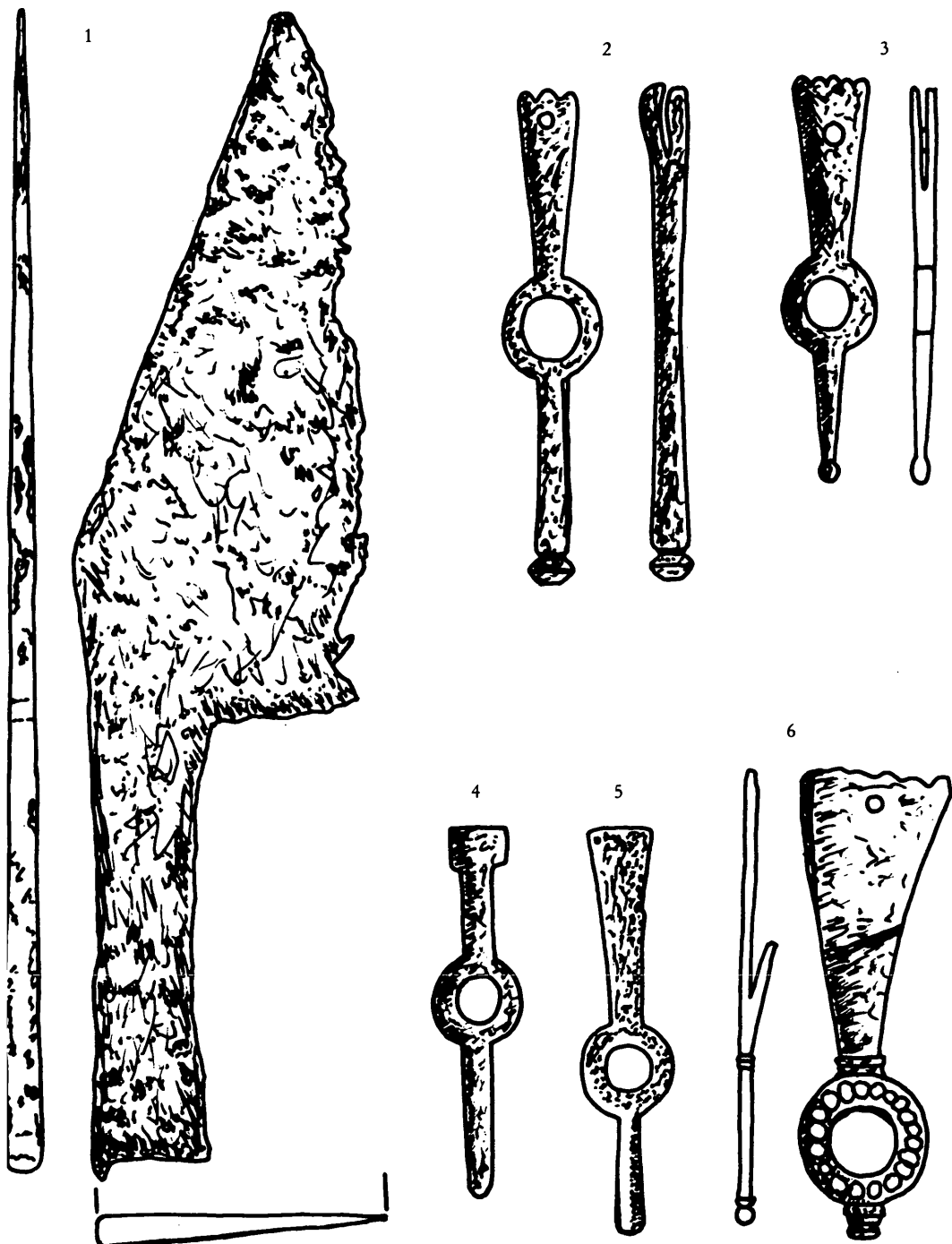
11 aO Taf. 37/337f.

12 Abgebildet bei K. R a d d a t z, aO 91 Abb. 3/4 = S. v. S c h n u r b e i n, Das römische Gräberfeld von Regensburg, Materialhefte z. bayer. Vorgesch. A 31 (1977) 180 und Taf. 82, Grab 662. An diesem Stück ist am Ring ein kurzer Ansatz des Keulenstabes sichtbar, es steht daher der »germanischen Form« näher als der »römischen«.

13 I n t e r c i s a II (Dunapentele). Geschichte der Stadt in der Römerzeit. Arch. Hung 36 (1957) Taf. 46/5 Nr. 56.

14 V. C h r i s t e s c u, Le castellum romaine Sapata – de – Jos: Dacia 5/6 (1935/36) Abb. 13/9.

15 Abgebildet bei J. R e i t i n g e r, Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Linz 1969) 329, Abb. 270. Dort fälschlicherweise mit der Fundortangabe Wels versehen. Nach L. E c k h a r t, Linzer Fundkatalog 1, LAF Sh 1 (1964) 168f. Nr. 549 in Linz ohne nähere Angaben vor 1927 gefunden.



Textabb. 1-6: M = 1:1

(Textabb. 4) und ein Linzer (Textabb. 5) Exemplar in Form und Ausführung mit vielen anderen dieses Typus übereinstimmen, weichen die übrigen in der Bildung des Keulenstabes ab.

Endet dieser bei einem (Textabb. 3) in Tropfenform, so ist beim anderen ein doppelkonischer Knopf (Textabb. 2) angefügt. Damit wurde ein im übrigen nüchterner und schmuckloser Gegenstand mit einem Abschlußornament versehen, das in ähnlicher Beschaffenheit auf Riemenbeschlägen verschiedener Art wiederkehrt und vom Geschmack der in römischen Diensten stehenden Soldaten zeugt, die an einer solchen Verzierung Gefallen gefunden haben¹⁶. In ähnlicher Weise erfolgte auch der Abschluß jenes erst 1978 gefundenen Riemenendbeschlages aus dem Lauriacenser Legionslager (Textabb. 6), der seiner Form nach als »germanisch« beeinflusst einzustufen ist und zu jenen Stücken gehört, die auf »römischem Boden« (s. Anm. 9–12) entdeckt werden konnten.

Von den übrigen hier abgebildeten unterscheidet sich der Fund hinsichtlich seines durch 19 kreisförmige Dellen ausgestatteten punzierten Ringes, der an beiden Seiten von profilierten Zierelementen eingerahmt ist, und seiner breiten ausladenden Form (Textabb. 6). Die Bemühungen des Herstellers, einige Ornamente anzubringen, verursachten wohl die breiten Proportionen der Riemenzunge, die in ihrer Ausführung alle anderen aus Enns und Linz übertrifft. Der Frage nachzugehen, inwieweit bei diesem Exemplar germanische und römische Komponenten zu einem Guß verschmolzen oder welche Knopforname an römerzeitlichen Beschlägen als Vorbilder namhaft zu machen wären, würde zu einer Überschätzung des Materials und seines stilistischen Aussagewertes führen¹⁷. Die Suche nach beeinflussenden Motiven vermag die Stellung dieser Erzeugnisse innerhalb des Kunstgewerbes der Antike ohnehin nicht zu verändern. Einstweilen genüge es, mit der Vorlage der Riemenendbeschläge aus Enns (Textabb. 2–4) und Linz (Textabb. 5) eine Brücke zu typengleichen Entsprechungen nach Rätien einerseits und Pannonien andererseits geschlagen, ein »germanisch« beeinflusstes Stück von Regensburg ca. 200 Kilometer donauabwärts entfernt nun auch aus Lauriacum (Textabb. 6) und somit die entsprechenden Bindeglieder aus dem norischen Limesgebiet beigebracht zu haben. Was die Datierung der besprochenen Riemenbeschläge betrifft, so fand die Zeit vom ausgehenden 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts allgemeine Zustimmung¹⁸.

16 Vgl. z. B. J. Oldenstein, aO Taf. 29/187f., 190, 194. 30/206, 208, 212. 36 part. In ähnlicher Art auch die Thorsberger Riemenenden, K. Radatz, aO Taf. 11f. part. In diesem Zusammenhang muß auch an die Knopfansätze verschiedener Fibeltypen erinnert werden.

17 Anders verhält es sich bei Funden, die der Form nach eindeutig vom provinzialrömischen Material zu scheiden sind. Für die Spätantike vgl. den Abschnitt bei E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern, MBV 14 (1971) 175/83. Hier wird jedoch nicht von einzelnen Ornamentbestandteilen gleichsam isoliert ausgegangen. Zur stilistischen Interpretation verschiedener kunsthandwerklich aufschlußreicher Funde s. die noch immer wertvollen Betrachtungen A. Riegls, Spätrömische Kunstindustrie (Wien² 1927, Nachdr. Darmstadt 1973).

18 J. Oldenstein, aO 149f. S. v. Schnurbein, aO 93.

Katalog der Riemenendbeschläge Abb. 2–6

Abkürzungen: FU = Fundumstände / L = Länge / Maßstab 1 : 1

Textabb. 2: Stadtmus. Linz, Erdgeschoß, Ausstellungsraum 3, o. Inv.-Nr. Taf. VIII, Abb. 8

FU: Spattacker, Bezirksaltersheim, 1964.

Bronze. L = 7,3 cm

Textabb. 3: Stadtmus. Enns, Mus.-Nr. R VI 26

FU: Auf dem Legionslager, in Gebäude VI 1905 gef. Bronze, hellgrün patiniert, sehr gut erhalten.

L = 6 cm

Lit.: M. v. GROLLER: RLÖ 8 (1907), 141f., Fig 62/6 (dort falsche Deutung).

Textabb. 4: Stadtmus. Enns, Mus.-Nr. R VI 25

FU: unbekannt. – Aus dem Museumsaltbestand

L = 5,4 cm

Textabb. 5: Oberösterreichisches Landesmuseum. Inv.-Nr. B 689

Taf. VIII, Abb. 9

FU: In Linz vor 1927 gef.

L = 6 cm

Lit.: J. REITINGER, OÖ. in ur- u. frühgesch. Zeit (1969), 329, Abb. 270. – L. ECKHART, Linzer Fundkat. 1 (1964), 168f., Nr. 549.

Textabb. 6: Stadtmus. Enns. Mus.-Nr. R VI 984 = Inv.-Nr. 125/1978

FU: Auf Legionslagergebiet, Parz.-Nr. 1003/1, KG Enns, im Bereich der NO-Ecke des Lagers 1978 gef.

L = 7. Flügelbreite = 2 cm

Ringvorderseite ist durch 19 kreisförmige Dellen punziert.

2. Bronzefuß

Eine weitere archäologische Grabung war für 1969–1970 vorgesehen, als im Bereich der Schubertstraße, nahe dem Eichberg, das dort teilweise noch freie Gelände verbaut werden sollte. Über die Ergebnisse der bodenkundlichen Untersuchungen informierte seinerzeit der Ausgräber¹⁹, der im ersten Teil seines Berichtes eine Beschreibung der Suchschnitte und Suchflächen gab. Eine Übersicht über das Grabungsgelände und die archäologischen Siedlungsspuren vermitteln die im ersten Grabungsjahr (1969) gemachten Aufnahmen. Auf Abb. 1 (Taf. IV) sind anschließend an die Schubertstraße sechs Quadranten, ein langer Suchschnitt und an dessen Ende ein nach Osten gezogener zweiter zu erkennen. Im Hintergrund liegt der Eichberg²⁰. Nähere Details der im Norden des Grabens liegenden Erweiterungsflächen können Abb. 2 entnommen werden: Ein größerer Mörtelstrichrest wird durch Rollsteinfundamente bzw. durch deren Ausriß-

19 W. Podzeit, Notgrabung Enns – Schubertstraße: PAR 19 (1969) 29f.

20 Die Aufnahme erfolgte von Nord nach Süd in Richtung Eichberg.

gruben, die von Nord nach Süd und von West nach Ost streichen, eingegrenzt. Die in der Bildmitte im mittleren Quadranten sichtbare Rollschotterzone wurde als Hofplatz gedeutet. Die ein Jahr später, 1970, durchgeführte Ausgrabung ermöglichte eine Modifizierung der Befunde von 1969²¹: Demnach hatte man ein Gebäude mit mehreren Räumen, einem gepflasterten Platz im Süden (Abb. 3) und einem direkt an die Schubertstraße angrenzenden kleineren (Abb. 2) ergraben. Der mindestens zwei Bauperioden aufweisende Gebäudekomplex, dessen Zweckbestimmung nicht erfolgte²², war sicherlich ein Wirtschaftshof mit Wohn- und Nutzräumen und läßt sich mit jenen am Südrand der antiken Zivilstadt Lauriacums gelegenen Häusern in Verbindung bringen, von denen einige 1975/76 aufgedeckt wurden²³. Unter den gewöhnlichen, nicht allzu reich angefallenen Funden fällt ein Gerätfuß aus Bronze auf (Abb. 4), der eine Sphinx darstellt²⁴.

Es soll nun gezeigt werden, in welch großen zeitlichen und geographischen Räumen ein bestimmtes Thema immer wieder von Künstlern für ihre Werke in Anspruch genommen worden ist und wie es im Laufe der Jahrhunderte umgedeutet wurde. Der Beginn von Sphinxdarstellungen ist in Ägypten zu suchen²⁵, wo schon im 3. Jahrtausend derartige Monstren in monumentaler Form als Wächterfiguren vor den Pyramiden errichtet wurden²⁶. Sprechen wir Heutigen von einer Sphinx, verbinden wir diese Gestalt unwillkürlich mit dem weiblichen Geschlecht. Die Ägypter bildeten sie jedoch als männliche Figur ab und sahen sie auch als Verkörperung des Königs (Pharaos)²⁷, bis sie unter der Regierung Hatshepsts zum ersten Mal weibliche Züge erhalten sollte²⁸. War sie in Ägypten stets ohne Flügel und liegend gedacht, erhielt sie im Vorderasien des 2. Jahrtausends eine andere Fassung, die sie – ebenfalls monumental – mit Flügeln versah²⁹; flügellose Sphingen, etwa die ältesten aus Ujjūk, zeigen noch eine starke Bindung an das ägyptische Vorbild³⁰. Die Verwendung erfolgte hauptsächlich in der monumentalen Baukunst der Kulturen des Vorderen Orients, nicht bei Sumerern und Babyloniern³¹. Welche imposante Wirkung ging von jener

21 Wie o. Anm. 19: PAR 21 (1971) 5f.

22 Vgl. aO 6.

23 H. Ubl, Lauriacum – Wintergrabung in der Zivilstadt: PAR 26 (1976) 16f. ferner FÖ 15 (1976) 283.

24 Allgem. vgl. H. Demisch, Die Sphinx. Geschichte ihrer Darstellung von den Anfängen bis zur Gegenwart (Stuttgart 1977).

25 Grundlegend B. Schweitzer, Löwe und Sphinx im alten Ägypten. Ägyptol. Forsch. 15 (Hamburg 1948) H. Demisch, aO 12.

26 S. z. B. K. Lange – M. Hirmer, Ägypten (München 1978) Abb. 27/29.

27 Vgl. auch den Sphinx des Sesostri III, abgeb. bei K. Lange – M. Hirmer (o. Anm. 26) 74 und Abb. 111, mit Porträtcharakter des Pharaos.

28 So L. Wooley, Mesopotamien und Vorderasien (Baden-Baden² 1965 bzw. 1975) 149 Anm. 2.

29 R. Herbig, Art Sphinx: RE 3/A2 (1929) 1749.

30 aO 1733.

31 aO 1734, 1736.

Sphinx auf der Burg von Hattusa aus, die von ihren Erbauern, den Bewohnern des Hattilandes als Torwächterfigur gegen Ende des 14. Jahrhunderts verstanden wurde³². Dieselbe Funktion hatte ein halbes Jahrtausend später eine Doppelsphinx aus Basalt zu erfüllen, die vor dem Palast in Sedschirli »Wache hielt«³³. War bis jetzt von Monumentaldarstellungen die Rede, so dürfen nicht jene Kleinfunde vergessen bleiben, die aus Elfenbein gefertigt wurden und uns neben anderen Motiven Sphingen überliefern. Im syrischen Megiddo aufgefundenen Elfenbeinarbeiten des 13. Jahrhunderts verleugnen nicht ihre ägyptischen Vorbilder, die jedoch mit hurritischen Zügen kombiniert wurden und eine eigene Prägung aufweisen³⁴: Auf einer dieser Elfenbeinplatten bildete der Künstler einen Thron ab, dessen Seiten aus Sphinxfiguren bestanden³⁵. Die Übernahme des Motivs durch die Assyrier und die Umwandlung hethitischer Vorstellungen in eigene an der Wende vom 2/1. Jahrtausend war nur ein weiterer Schritt einer langen Tradition. Die Künstler des kretisch-minoischen Kulturkreises flochten Sphingen in ihre Werke ein, sicher des Dekors wegen, andererseits aber auch, um diesen vom Orient und Ägypten übernommenen Wesen etwas Dämonisches zuzuschreiben³⁶.

Wo genau die Grenze zwischen Ausschmückung und religiöser Sphäre liegt, scheint beim derzeitigen Denkmälerbestand kretischer Altertümer noch nicht beantwortet zu sein³⁷. Eine bessere Deutung wird durch zahlreiche bildliche Darstellungen ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. ermöglicht, als das Motiv Eingang in die griechische Kunst gefunden hat. Die frühesten Zeugnisse stammen aus Olympia und waren Bronzefiguren, die als Kesselattaschen verwendet wurden. Erst in den letzten Jahren beschäftigte man sich genauer mit diesen Funden³⁸. Es zeigte sich dabei, daß Kesselattaschen in Form von Sphingen aus dem assyrischen Bereich übernommen und bald von griechischen Bronzeschmieden nachgeahmt wurden³⁹, deren Werke eine Formabwandlung zeigen, die sie von ihren östlichen Vorbildern klar unterscheiden läßt. Sowohl importierte als auch lokal hergestellte Bronzeattaschen kamen im Heiligtum von Olympia vor. Welche Unterschiede in der Ikonographie zwischen beiden Typen bestehen, zeigen ein nordsyrisches Exemplar und ein argivisches aus dem frühen bzw. späteren

32 Abgeb. z. B. bei G. R. Meyer, *Altorientalische Denkmäler im Vorderasiatischen Museum zu Berlin* (Leipzig 1970) 18 u. Nr. 65.

O. R. Gurney, *Die Hethiter* (Dresden 1969) Abb. 50.

33 G. R. Meyer, aO Nr. 89. Dieses Denkmal, als Säulensockel verwendet, (vgl. eine zweite Säulenbasis aO Nr. 88) befindet sich im o. Anm. 32 genannten Museum in Berlin-Ost und nicht wie L. Wooley (o. Anm. 28) 142, Fig. 54: Bildbeschriftung, angibt im Museum Istanbul.

34 L. Wooley (o. Anm. 28) 97.

35 aO 99 Fig. 33.

36 Vgl. F. Matz, *Kreta und frühes Griechenland* (Baden-Baden 1965) 137, 151.

37 Vgl. N. Platon, *Kreta* (Genf 1968 bzw. München 1978) 55f.

38 H.-V. Herrmann, *Die Kessel der orientalisierenden Zeit*, *Olymp. Forsch.* 6 (Berlin 1966).

39 aO 83f. Vgl. H.-V. Herrmann wie o. Anm. 38 2. Kesselprotomen und Stabdreifüße, *Olymp. Forsch.* 11 (Berlin 1979) 137ff. für Greifenprotomen.

8. Jahrhundert⁴⁰. Es fällt auf, daß der nordsyrische Typus (der den assyrischen weitgehend wiedergibt) einen Etagenbart überliefert, der dem griechischen überhaupt fehlt. Das Gesicht der nordsyrischen Figur zeigt jenen stagnierenden, auch anderen Werken eigenen Ausdruck, den nach neuen Gesichtspunkten zu wandeln, umzuformen und plastisch-künstlerisch zu gestalten, den Orientalen nie gelungen ist; und gerade hierin offenbaren die frühen griechischen Werke argivischer, sikyonischer oder korinthischer Herkunft neue Ansätze eines plastischen Verständnisses und eines richtungsweisenden Umsetzungsvermögens.

Wir sprachen von nordsyrischen bzw. assyrischen Bronzeattaschen. Eine Fülle neuer Erkenntnisse in ikonologischen Belangen verdanken wir einer eingehenden stilistischen Untersuchung E. AKURGALS, der diese kleinasiatischen Attaschen in der vorliegenden Form auf urartäischen Ursprung zurückführte⁴¹. Die in diesem Kunstkreis hergestellten Kesselattaschen wurden sowohl mit als auch ohne Bart versehen. Das Haar der unbärtigen Figuren verdeckt stets das Ohr, während die Haartracht der bärtigen Attaschen auf assyrischen Einfluß zurückgeht, wo es üblich war, das Haar in Etagen kunstvoll geordnet über die Ohren fallen zu lassen⁴². Dem Assyrischen entlehnt sind die fächerförmigen Flügel und deren Innenzeichnung, während die fülligen Konturen des Gesichtes, stark erhabene leistenförmige Augenbrauen mit Strichelung, eine fliehende Stirn und die eiförmige Kopfform der Sphingen spezifisch urartäische Eigenheiten spiegeln⁴³. Diese Beobachtungen werden bei der Betrachtung der Gerätfüße (Abb. 4 u. 5) römischer Zeit noch einmal aufzugreifen sein. Als ferner äußerst aufschlußreich erwies sich die Beobachtung, daß die weiblich gedachten griechischen Sphinxdarstellungen von den männlichen nicht, wie man annehmen müßte, durch die Barttracht, sondern durch einen stets mit Tüchern, Diadem oder Binde gekennzeichneten Kopf unterschieden sind⁴⁴. Die Verbreitung des urartäischen Attaschentypus erstreckte sich bis auf italischen Boden⁴⁵ und berührte die etruskische Einflußsphäre, wo das Motiv besonders auf Keramik weiterverwendet wurde. Eine Anregung dafür boten nicht nur Bronzen, sondern auch griechische Vasen, auf denen Sphingen – zwar später als Kesselattaschen – und Tiere abgebildet waren⁴⁶. Anhand der sich logisch entwickelnden griechischen Gefäß-

40 Vgl. z. B. die Anm. 38, Taf. 22f. abgebildeten Kesselattaschen.

41 E. A k u r g a l, Urartäische und altiranische Kunstzentren (Ankara 1968) bes. 21 ff.

42 aO 22/24.

43 aO 37.

44 aO 21. Dazu vgl. ferner H.-V. H e r r m a n n (o. Anm. 38) 32f.

45 S. die Verbreitungskarte bei H.-V. H e r r m a n n (o. Anm. 38) 186, Abb. 26.

46 Vgl. z. B. Sphinxdarstellungen auf Buccherogefäßen. M. B i z z a r r i, Orvieto Etrusca. Kunst und Geschichte (Orvieto o. J.) Abb. 13f. 15 = H. D e m i s c h (o. Anm. 24) 106, Abb. 297. Ein Abb. 15 sehr ähnliches Stück fand sich übrigens in der Grollerstraße in Enns, auf Legionslagergebiet (dazu E. M. R u p r e c h t s b e r g e r, Ein etruskisches Buccherofragment aus Lauriacum/Lorch-Enns [Manuskript in Druckvorbereitung]). Weitere Motivträger z. B. ein Buccheroholzkohlebecken, vgl. z. B. F. B o i t a n i – M. C a t a l d i – M. P a s q u i n u c c i, Die Städte der Etrusker (Freiburg–Basel–Wien 1977) 61., Cippus aO 63 Abb., Grabverschußplatte aO 186 Abb. oder eine Tafel aus Bein M. B i z z a r r i, aO Abb. 17. Als frei plastisches

malerei kann die Verwendung des Sphinxmotivs abgelesen werden. Als für die Griechen des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. dämonisch und real – um im Sinne BUSCHORs zu sprechen⁴⁷ – noch ungetrennt war, erschienen auf Gefäßen dieser Zeit Sphingen: groß und dominierend, geheimnisvolle, übermenschliche Kräfte auf den damaligen Betrachter ausstrahlend. Vielfach antithetisch angeordnet und das aus dem Orient übernommene heraldische Motiv verdeutlichend charakterisieren sie – wie etwa auf einem korinthischen Salbgefäß des 7. Jahrhunderts⁴⁸ – den von geheimnisvollen Mächten durchwirkten Lebensbereich des Menschen und lassen uns einen Blick in die Gedanken des Künstlers, in seine Vorstellungswelt machen. Das menschliche Leben wird von dunklen machtvollen Kräften bedroht, deren dämonischem Wirken der Mensch anheimfällt, sobald man von einem beschützenden Gott verlassen ist, insbesondere in der Schlacht, wenn »Dunkelheit die Augen des Helden verhüllt«⁴⁹. Dieses den Griechen der geometrischen Zeit bedrängende Gefühl eines von Schicksalsmächten belagerten Weges fand vielfach in der Vasenmalerei seinen Ausdruck: Frühe Künstler stellten Sphingen als Verkörperung des menschenraffenden Todes, der Keren, wie sie bei Homer heißen⁵⁰, auf Gefäßen dar. In welchem Zusammenhang allerdings die Verwendung des Sphinxmotivs in der Architektur, auf Blecharbeiten und Schmuckstücken zu sehen ist, bleibt einer weiteren Deutung vielfach verschlossen, da ein etwaiger Bezug auf den Bereich des Todes nicht ablesbar zu sein scheint⁵¹. Dies betrifft auch die berühmten Sphingen auf Säulen⁵², deren vermenschlichte Züge eine andere Auffassung spiegeln und das alte Mahnbild dämonischen Wesens nicht mehr verspüren lassen⁵³.

Erst später taucht das Motiv der das Rätsel stellenden Sphinx von Theben, das Oidipus, des Laios Sohn, zu lösen glücken sollte, in der Kunst auf⁵⁴. Sobald je-

Werk ist eine Steinsphinx aus dem Museum Chiusi zu nennen, abgeb. in: Die Städte der Etrusker, 60 Abb.

47 E. Buschor, Mitteilungen aus dem Kerameikos III. Ein Kopf vom Dipylon: AM 52 (1927) 205/12 bes. 206.

48 Abgeb. bei E. Buschor, Griechische Vasen, Neuausgabe bes. v. M. Dumm (München 1969) 27 Abb. 31.

49 Vgl. z. B. HOM. II. 4, 461.

50 HOM. II. 2, 834: ... Κῆρες γὰρ ἄγον μέλανος θανάτοιο sowohl im Plural als auch im Singular gebraucht: HOM. Od 11, 171: τίβ Κῆς ἐδάμασσαν πάντεσσι θανάτοιο.

51 Als Beispiele seien angeführt: Die Sphingen oberhalb des Frieses auf dem Tempel in Prinias (Kreta: Spätes 7. Jh.) J. Boardman – J. Dörig – W. Fuchs – M. Hirmer, Die griechische Kunst (München 1976) 13 Abb. 3 oder die Eckakrotäre des Aphaia Tempels auf Ägina: aO 15 Abb. 4. (vgl. auch R. Herbig [o. Anm. 29] 1742) ferner S. Neuhoff, Aigina [Führer, o. J.] Deckblatt Rückseite, 21, 51 Abb. G. Welter, Aigina (Athen 1962) Taf. 33: Sphinxplastik wohl von einem Säulenmonument.

52 Z. B. die berühmte Sphinx der Naxier in Delphi, abgeb. bei J. Boardman u. a. (o. Anm. 51) Abb. 103. B. Petrakos, Delphi (1977) Abb. 35.

53 Vgl. L. Alscher, Griechische Plastik 2/1 (Berlin 1961) 199, 267 Anm. 65. R. Herbig (o. Anm. 29) 1742 f.

54 Vgl. eine Pelike des Achilleus Malers in Berlin, ferner eine Schale aus dem Duris-Kreis, s. u. Anm. 55, 69f. und Taf. 12, Abb. 36, 13 Abb. 38. K. Kerényi, Die Mythologie der Griechen, 2 (Zürich 1958 bzw. dtv Ausg. 1968) 83f.

doch die Vorstellung des Menschen eine andere geworden ist – die einzelnen Stufen dieser Entwicklung konnte H. WALTER anhand des Sphinxmotives sinnfällig machen⁵⁵ –, änderte sich gezwungenermaßen der Inhalt künstlerischer Aussage. Diese gipfelt zum letzten Mal in einem persönlichen Bekenntnis des Phidias, dessen Darstellung einer Sphinx, deren Hände die Schultern eines vor ihr liegenden Menschen ergreifen, von »Menschenlos und Dämonenschicksal« (H. WALTER)⁵⁶ kündet und ein großes und ergreifendes Thema – ein vom 8. bis zum 5. Jahrhundert v. Chr. stets wiederverwendetes – in parthenonischer Zeit abschließt. Bereits früher, etwa ab dem späten 6. Jahrhundert v. Chr., war das Sphinxmotiv ohne geistige Bezugnahme auf den ursprünglichen Gehalt auf Kunstwerken des Alltags, z. B. Spiegeln, aufgetaucht⁵⁷. Von da leitet der Weg geradlinig zu Geräten der hellenistischen Zeit über⁵⁸, in der das uralte Motiv nicht mehr verstanden werden konnte, sondern gleichsam als neue Erfindung für manchen hübschen Einfall eines Kunsthandwerkers in Anspruch genommen wurde. So ist beispielsweise auch ein Marmorkandelaber späthellenistischer Zeit zu sehen, der aus einem vor der nordafrikanischen Küste untergegangenen Schiff geborgen wurde⁵⁹. In spielerischer Manier sind die Kandelaberfüße zu Löwen mit Flügeln und Steinbockhörnern abgewandelt worden; ob Löwen mit Tier- oder Menschenkopf gebildet sind, bleibt gleich, die Motive sind beliebig austauschbar, variierbar, da keiner zwingenden Gesinnung mehr unterworfen. Von dieser zwanglosen und ungebundenen Atmosphäre spielerischer Tändelei zeugen verschiedene pompejanische Geräte wie Kratere, Bronzekandelaber und Becken⁶⁰, von denen eines mit sieben Sphingen die Möglichkeiten plastischer

55 H. Walter, Sphingen: Ant. Abendl. 9 (1960) 63/72, Taf. 1/14.

56 aO 71 und Taf. 14, vgl. ferner H. Walter, Griechische Götter (München 1971) 99/105, 105, Abb. 93. Zur Skulptur und ihre Bedeutung für den Zeusthron s. die eingehende Studie von J. Fink, Der Thron des Zeus in Olympia (München 1967) 57/65. 59, Abb. 14 und Taf. 8/1 (mit Hinw. auf frühere Lit.).

57 Vgl. z. B. den bekannten Bronzespiegel im Athener Nat.-Mus.; abgeb. bei G. M. A. Richter, Handbuch der griechischen Kunst (Nijmegen 1966) 240 Abb. 303, S. Karouzo, Nationalmuseum. Illustrierter Führer durch das Museum (Athen 1979) 143, Nr. 11 691, W. Fuchs, Die Skulptur der Griechen (München 1969, jetzt 21979) 170 Abb. 170, wo die auf der Schulter der Kore (Aphrodite?) sitzenden, antithetisch angeordneten Sphingen als posierende Elemente der Verzierung, als Art Stützfiguren vom Künstler gedacht sind. (Zu Stützfiguren vgl. nun A. Schmidt-Colinet, Antike Stützfiguren. Untersuchungen zu Typus und Bedeutung der menschengestaltigen Architekturstütze in der griechischen und römischen Kunst [Frankfurt 1977]). Vgl. ferner einen Spiegel aus Roms Umgebung: W. Fuchs, aO 170 Fig. 171.

58 Allg. vgl. E. Pernice, Gefäße und Geräte aus Bronze, Die hell. Kunst in Pompeji 4 (Berlin-Leipzig 1925).

59 A. Merlin-L. Poinssot, Cratères et candélabres de marbre trouvés en mer près de Mahdia (Tunis-Paris 1930) Taf. 36/38.

60 Vgl. A. Mau, Pompeji in Leben und Kunst (Leipzig 1900 bzw. 21908) 365, Fig. 193, 366, Fig. 194 = E. Pernice, Pompeji (Leipzig 1926) Taf. 29, Abb. 57 = H. Demisch (o. Anm. 24) 111 Abb. 314, ferner 369, Abb. 202, 372, Fig. 208. R. Etienne, Pompeji. Das Leben in einer antiken Stadt (Stuttgart 21976) 295. E. Pernice (o. Anm. 58) 5 Abb. 5f. 51, Abb. 63.

Verzierung geradezu bis zur Sinnlosigkeit steigert⁶¹. Die Beliebtheit derartiger Gerätuntersätze wird nicht nur auf Funden italischer, sondern auch provinzieller Herkunft deutlich⁶². Ein Gerätfuß in Gestalt eines Flügellöwen mit Menschenkopf (Taf. VII, Abb. 5) aus Portogruaro⁶³ ist durch die Frisur, durch weit geöffnete Augen, ein starr gewordenes Gesicht und vor allem durch die Kennzeichen des in Etagen geordneten Bartes, den als solchen der Bronzegießer vielleicht gar nicht mehr erkannt haben mochte, Kesselattaschen urartäischen Typus des frühen 7. Jh. v. Chr. angeglichen⁶⁴. Und damit sind schon wesentliche Züge auch des Ennser Gerätfußes (Abb. 4) erfaßt worden. Das der detaillierten Ausführung wegen vielleicht als südliche Importware zu bezeichnende Stück überliefert jene bereits früher genannten Merkmale, die von E. AKURGAL als für den urartäischen Stil charakteristisch erkannt wurden⁶⁵: Ein breites, fülliges, eiförmiges Gesicht, wulstförmige Augenbrauen, Etagenhaar und fliehendes Stirnprofil. Daß diese Sphinxdarstellung letztlich auf das urartäische, mehrere Jahrhunderte zurückliegende »Ahnenbild« zurückgeführt werden kann, mag aus dem Geschilderten hervorgegangen sein, obwohl auch griechische Elemente hinzugekommen sind; dies beweisen die von links nach rechts geführten Falten des Mäntelchens, die uns eher von spätarchaischen Koren⁶⁶ als von Statuetten urartäischer Herkunft⁶⁷ in dieser Form geläufig sind. Der Lauriacenser Fund vereinigt sowohl Züge seiner ursprünglichen motivischen Heimat als auch die wesentlichen Stufen einer geistesgeschichtlichen Wandlung, deren letzte Ausformung in späthellenistischer Zeit erreicht wurde und bis in die ersten Jahrhunderte n. Chr. andauern sollte. In diesem Zusammenhang sei noch eines anderen, recht ähnlichen Fundes gedacht (Abb. 6), der im Gebiet des antiken Flavia Solva entdeckt wurde und als verkümmertes provinzielles Produkt anzusehen ist⁶⁸.

61 Abgeb. in Lübkes archäologischer Führer Pompeji, hg. v. F. Coarelli (1979) 72, Abb. 25.

62 Vgl. z. B. M. C. C. Edgar, *Catalogue général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire* (1904, Nachdr. Osnabrück 1973) 47, Nr. 27813 und Taf. 15: Bronzealtar, dessen Füße in Form von Silenen (statt Sphinxen) mit Flügeln gebildet sind (zit. von F. Harl-Schaller, *Figürliche Gerät- und Möbelfüße: ÖJh* 51[1976–77] 55 Nr. 29) ferner M. C. C. Edgar *aO* 53, Nr. 27836 und Taf. 16: Fuß einer runden Vase.

63 P. L. Zovatto, Portogruaro, Concordia, Summaga, Sesto al Réghena, Caorle (Bologna 1971) 35 Nr. 134.

64 Vgl. E. Akurgal (o. Anm. 41) Taf. 22/24.

65 S. o. S. 68 u. Anm. 42f.

66 Vgl. z. B. die Kore des Meisters aus Chios, Athen, Akropolismus., abgeb. bei R. Lullies–M. Hirmer, *Griechische Plastik* (München 1960) Abb. 70 und Taf. 3 und andere Koren im Akropolismus., *aO* Abb. 81. S. auch S. Meletzi–H. Papadakis, *Akropolis und Museum* (München–Zürich 1972) Abb. 61ff. In gleicher Tracht auch die »Thronende Göttin« von Tarent, Berlin, Staatl. Museen. R. Lullies–M. Hirmer, *aO* Abb. 97/99. Auf den erwähnten Plastiken fallen die Falten von der rechten Schulter zur linken hin ab, also umgekehrt wie auf der Bronzedarstellung aus Lauriacum. Die Art, die Mantelfalten von links nach rechts zu führen, dürfte etwas später aufgekommen sein, wie eine Nikeplastik aus Syrakus zeigt. Abgeb. bei W. Fuchs (o. Anm. 57) 166, Abb. 165.

67 Vgl. eine Bronzestatue aus Toprakkale: E. Akurgal (o. Anm. 41) Taf. 35 a–b.

68 J. Matouschek: *FÖ* 16 (1977) 445f. Abb. 470. Herrn Matouschek, Wien, danke ich für die Bereitschaft, das Stück begutachten und photographieren lassen zu dürfen.

Die nur mehr durch Flügel an das zugrundeliegende einstige Schema erinnernde Darstellung wäre in ihrer ikonologischen Entwicklung für ihren ehemaligen römischen Besitzer wohl kaum erklärbar gewesen. Die Verfremdung des ursprünglichen Motivs, das rund 1000 Jahre vorher von griechischen Künstlern für das Abendland übernommen worden war, wird durch diesen Fund nochmals deutlich spürbar.

Katalog römischer BronzezerätfüÙe

Tafel VI, Abb. 4: Stadtmus. Linz, ErdgeschoÙ. Ausstellungsraum 3, o. Inv.-Nr.

FU: SchubertstraÙe, Grabung 1970.

L = 6,9 cm (Abbildung vergrößert). Grüne Patina, sehr guter Erhaltungszustand

Lit.: W. PODZEIT: PAR 21 (1971), 6.

Tafel VII, Abb. 5: Museo di Portogruaro

L = 6 cm (Abbildung vergrößert)

Lit.: P. L. ZOVATTO, Portogruaro ... (1971), 35, Nr. 134.

Tafel VII, Abb. 6: Privatbesitz J. Matouschek, Wien, Inv.-Nr. 24/13

FU: Streufund im Bereich von Flavia Solva, Gem. Wagna, Stmk; 1972.

L = 3,3 cm. Dunkelgrüne Patina sehr gut erhalten.

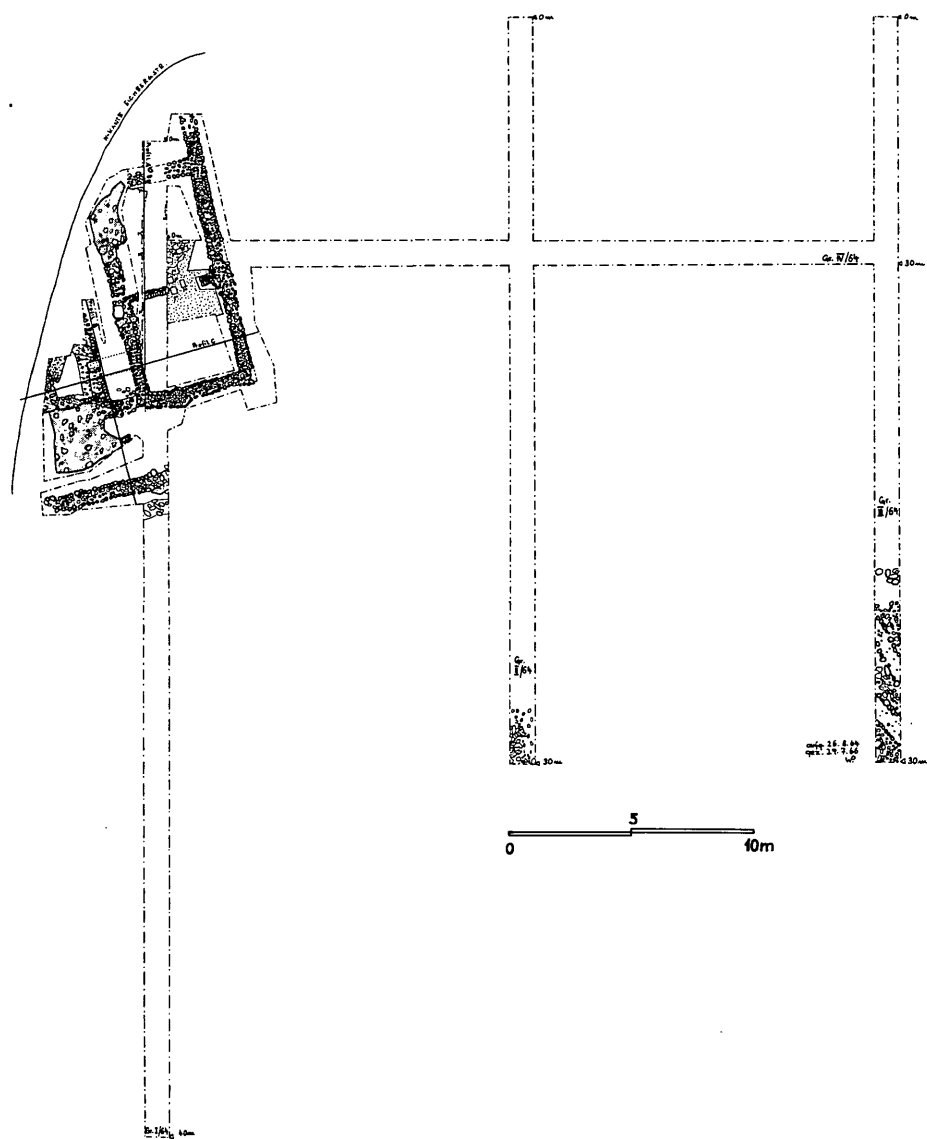
Lit.: J. MATOUSCHEK: FO 16 (1977), 445f., Abb. 470.

Nachtrag

Erläuterungen zum Plan: Maßstab 1 : 300

Die Fixpunkte von Graben I wurden laut dem Ausgrabungsbericht vom Ennsner Baumeister Ing. L. Scheibmeier eingemessen. Den Kommentar zu der durch die Suchschnitte freigelegten Hausanlage gab W. Podzeit in seinem Bericht: JbOÖMV 110 (1965) 170f. = PAR 15 (1965) 2f. folgendermaßen (Auszug):

»Der Graben I/64 schnitt zwischen lfm 0–15 mehrere querliegende Mauern, wobei der Graben dann entlang dieser Mauern erweitert wurde. Es ergab sich schließlich ein Teil einer mehrräumigen römischen Hausanlage, die sich nach W und S unter dem heutigen StraÙenzug fortsetzte. Von der freigelegten Anlage wurde ein rechteckiger Raum mit den lichten MaÙen 8,20 × 3,70 m vollständig ergraben. Die Breite der Mauern betrug 0,45–0,50 m, die Oberkante der Mauern lag im Durchschnitt 0,25–0,30 m unter der Humusdecke. Die Fundamente waren zum Großteil 0,40–0,60 m hoch erhalten. Sie waren als Rollstein-Trockenmauer ausgeführt und nur vereinzelt stellenweise schwach vermörtelt. Dieser Rechteck-Raum war ungefähr in der Mitte durch ein 0,25 m breites und nur schwach fundiertes Rollstein-Trockenmäuerchen geteilt. Außerdem konnte der ganze Raum geheizt werden, Reste von Hypokaustpfeilern waren noch erhalten. Aus dem Befund ließ sich auf mehrere Bauperioden schließen. Die Fortsetzung



Grundriß der Grabungsschnitte am Spattacker in Enns, Parzelle 131, 134 (10. 8.–28. 8. 1964). – Maßstab des Originalplanes 1 : 300, aufgenommen am 26. 8. 1964 und gezeichnet am 29. 7. 1966 von W. Podzeit

gen der Mauerzüge nach O, W und S zeigen sowohl ähnliche Breiten- und Tiefenmaße als auch die gleiche Mauertechnik. Auffallend ist, daß in unmittelbarer Nähe bzw. über dem Haus selbst wenig Funde gemacht wurden: Einige Bruchstücke bemalten Wandverputzes, ein einfach verziertes Bronze(beschlag?)blech, Tierknochen und einheimischer Keramikbruch seien erwähnt. Außer diesen Funden kamen nur noch etwas Eisen (Nägel, Messer), Bronze (Riemenschnallen, Beschläge, Nadeln) und Bein (Beinnadeln) zutage. Schließlich seien auch noch zwei Münz-Streifunde vermerkt.

Die Publikation dieser Notgrabung wird im JbÖÖMV. erscheinen.

Linz/Donau

Wulf Podzeit«

Schlußbemerkung

Mit dem Thema ikonographisch verwandt ist eine Sphinxdarstellung aus Konglomerat, die in einem Skelettgrab oberhalb des Kopfes der Bestattung in Wels zum Vorschein gekommen ist⁶⁹. Die nach Meinung des Ausgräbers zu einem Grabmal – worauf Ausnehmungen an der linken Seite hinweisen – gehörende Plastik⁷⁰ gibt den griechischen Sphinxtypus wieder, worauf hingewiesen wurde, und verdient insofern hier Beachtung, da die Vorstellung dieses mythologischen Wesens als Grabwächterfigur wohl noch im 2. Jahrhundert n. Chr., in das das Denkmal zu datieren sein wird⁷¹, im Glauben der Bevölkerung nicht nur im Gebiet von Ovilava, sondern auch anderswo, beispielsweise im municipium Aelium Cetium-St. Pölten, lebendig war⁷².

Abbildungsnachweis

Textabb. 1 (verkleinert) – Textabb. 2: Nach Vorlagen v. M. Kandelhart

Textabb. 3–6: Zeichnungen v. Verf.

Tafelabb. 1–3: Stadtmus. Linz, Arch.-Nr. 45897/2246.

Tafelabb. 4, 6: Stadtmus. Linz.

Tafelabb. 5: Repro aus P. L. Zovatto, Portogruaro ... (1971), 35, Nr. 134.

Tafelabb. 7–9: Sämtliche fotografische Aufnahmen. F. Michalek, Stadtmus. Linz.

69 G. Trathnigg, Fundberichte: JbMV Wels 9 (1962/63) 16f. und Abb. 1: Grab 17 = R. Noll (Anm. 72, Taf. 2, Abb. 6–7).

70 Höhe = 40, Breite = 12,5, Standflächenlänge = 21 cm.

71 Als Beigaben wurden einige Keramikfragmente und das Bodenstück einer Sigillataschale angeführt, leider ohne Abbildung. Im Hinblick auf die Skelettbestattung dürften als frühester Ansatz die Jahrzehnte nach der Mitte des 2. Jahrhunderts in Frage kommen. Vgl. noch G. Trathnigg, Die römischen Gräberfelder von Wels und die Entwicklung der römischen Stadt nach Norden: O. Anm. 69, 39/47.

72 R. Noll, Römerzeitliche Grabsphinx aus Cetium (St. Pölten): JbLNO 36 (1964) Taf. 1, Abb. 1–3 (nun abgebildet in: CSIR Österreich 1/6 [1979] Nr. 7) und aO. 61/6 mit Hinweis auf andere Skulpturen im Imperium Romanum.

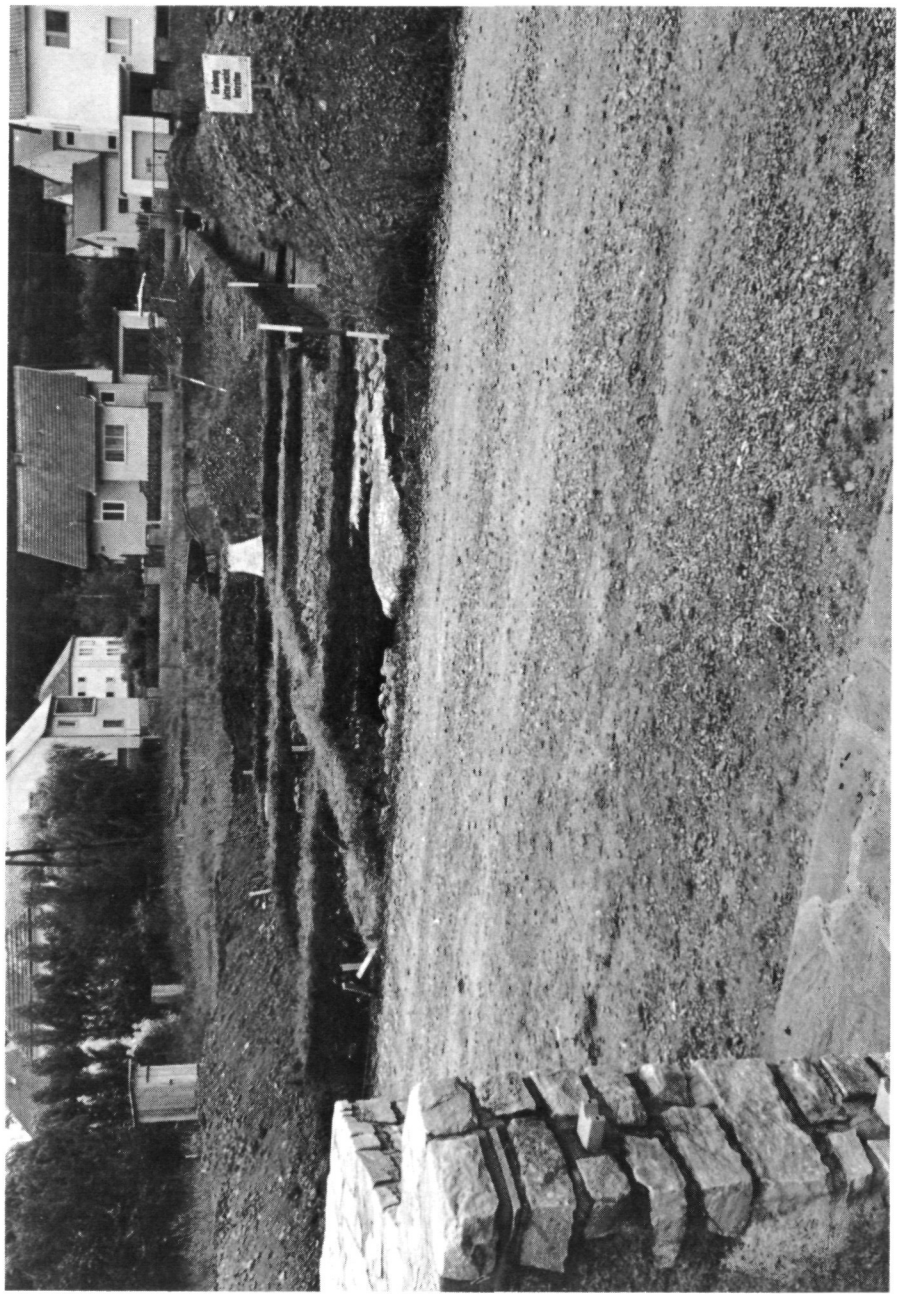


Abb. 1: Das Grabungsgelände im Bereich der Schubertstraße in Enns von Norden. Im Hintergrund der Eichberg
(zu S. 65f.)

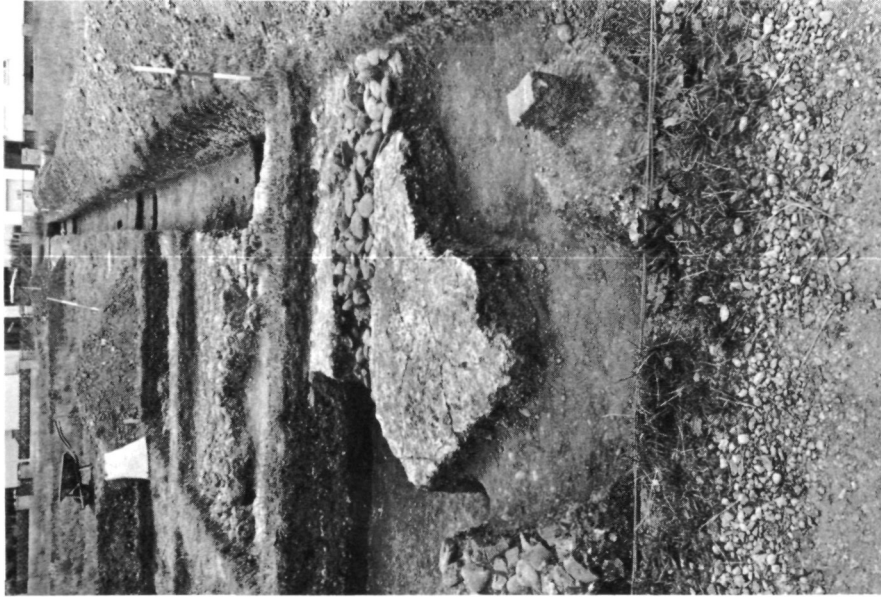


Abb. 2: Unmittelbar an der Schubertstraße in Enns: Mörtelreichreste und Rollsteinfundamente eines Gebäudekomplexes
(zu S. 66)



Abb. 3: Aufnahme gegen Norden in Richtung Schubertstraße: Reste des Hofes (im Bildvordergrund) und eines kleineren Platzes (Bildhintergrund) eines Gebäudekomplexes



Abb. 4: Bronzegerätfuß aus Enns
(zu S. 66)



Abb. 5: Bronzegerätfuß aus Portogruaro
(zu S. 71)



Abb. 6: Bronzegerätfuß aus Flavia Solva
(zu S. 71)



Abb. 7: Messer vom »Spattacker« in Enns (Maßstab ca. 1 : 2)
Abb. 8: Riemenendbeschlag vom Spattacker (s. Textabb. 2; stark vergrößert)
Abb. 9: Riemenendbeschlag aus Linz (s. Textabb. 5; Maßstab 1 : 1)
(zu S. 61 ff.)